

kontinente

Ausgabe: 2/06

Objekt: AfrikaMissionare Nr. 14

Seite: 1-12 1C SW

Verantwortlich: P. Hans B. Schering

Anmerkungen:

Die folgenden 12 Seiten sind mit Elementen gefüllt, die natürlich von Ihnen verwendet, verändert oder gegen andere Musterseiten bzw Elemente aus der Bibliothek ausgetauscht werden können. Bevor Sie jedoch Text- und Bildkästen verkleinern/vergrößern, schauen Sie bitte in der Bibliothek nach, ob die gewünschte Größe dort zu finden ist.

Produktionsstand der Strecke



■ 100: Ideensammlung mit z.T. Blindtext ■ 200: Echtext ungekürzt ■ 300: Text und Bild sind (weitgehend) echt und ok
■ 400: redaktionell kontrolliert ■ 500: mit evt. Änderungen von Redaktion ■ 600: fertig zum Druck

bei Fragen:

grafischer Art: Uwe Schmid/Christine Plöber unter 0221-977709-0
redaktioneller Art: Franz Jussen unter 0241-9436103



AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER . WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin **kontinente** • 2-2006

BAUM NAHE DER OASE AZOUGUI



Du gibst mir Schatten

von Hans B. Schering

Am staubigen Weg
steht in der Wüste
ein knorriger Baum,
groß und weit ausladend
die grüne Krone,
Schatten spendend
in brennender Hitze.

Die Wurzeln tief
im Wüstensand versenkt,
hat dieser Baum
Dünen und Wind getrotzt,
er wächst und lebt.
Aufrecht steht er da,
weithin sichtbar.

Wegzeichen ist er nun,
Orientierungspunkt,
Einladung zu einer Pause,
Ort der Ruhe und Erholung,
Zuflucht in der Gluthitze
für Menschen und Tiere.
Gott sei Dank dafür.



**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

Was tun denn Missionare und Missionarinnen in einem Land wie Mauretanien, in dem es keine einheimischen Christen gibt, wo laut Statistik 99,98 Prozent der Einwohner sich zum Islam bekennen und es eigentlich verboten ist, sich zum Christentum zu bekehren? Wären die Priester nicht besser in der Heimat geblieben, wo sie gebraucht werden? Viele Christen in Europa müssen mit der Tatsache leben, dass sie in ihren Gemeinden keinen Pfarrer mehr haben. Da werden solche Fragen oft schnell und vielleicht voreilig beantwortet. Es gehört doch wesentlich zur Kirche, dass das Evangelium verkündet werde. „Auch das Land hier braucht Gottes Wort“, meinte ein Missionar in Mauretanien dazu. Ich durfte erleben, wie es in einem islamischen Land eine kleine, sehr lebendige Kirche gibt. Eine Gemeinschaft von Christen, die Zeugnis gibt von der Freude, das tägliche Leben nach dem Evangelium zu gestalten. Manche von ihnen sind nur hier für kurze Zeit, andere schon fast ihr ganzes Leben. Ein französischer Priester, der mitten in der Wüste am Sonntag mal acht Leute bei seiner Messe hat, sagt, er begegne den Muslimen mit Respekt. Aber jedem, der es wissen will, erklärt er, was es denn mit seinem Glauben und dem Evangelium auf sich hat. Ein wenig darf ich Ihnen von dieser Kirche in dieser Ausgabe von Kontinente berichten.

Missionar zu sein ist nicht immer mit sichtbarem Erfolg gekrönt. Aber es gibt auch positive Nachrichten. In ihren Briefen haben viele Mitbrüder von ihrer erfolgreichen Tätigkeit in Afrika berichtet. Einiges davon können Sie in dieser Ausgabe von Kontinente lesen. „Erfolg ist kein Name Gottes“, habe ich einmal gehört. In unserem Tun ist er wohl eher Teil seiner Gnade.

Ihr Pater Hans B. Schering

MAURETANIEN

Islamische Republik

Wer nicht dem Islam angehört kann eigentlich nicht mauretanischer Bürger sein.

Mit seinen 1030700 Quadratkilometern ist Mauretanien das elftgrößte Land Afrikas. Drei Viertel des Territoriums sind Wüste. Wasser ist hier der wichtigste Lebensfaktor, seine Knappheit ein Problem. Nur im Süden entlang des Senegal, dem Grenzfluss zum Nachbarland Senegal, ist Landwirtschaft möglich. In den Oasen des Landesinneren werden Dattelpalmen angepflanzt. In der Wüste finden Kamele und Ziegen eine karge Weide, im Süden gibt es Rinder- und Schafherden.

Das Land ist reich an Bodenschätzen. Im Norden wird Eisenerz abgebaut. Drei mal am Tag fährt ein zwei Kilometer langer Zug mit 20 000 Tonnen Erz die 650 Kilometer lange Strecke nach Nouadhibou. Von dort geht das Erz in alle Welt. Kupfer- und Goldbergbau beginnt wieder wegen der weltweiten Nachfrage nach Rohstoffen. Vor der Küste sind reiche Ölvorkommen entdeckt worden. Die Küstengewässer sind die fischreichsten der Welt.

Seit 1960 ist das Land politisch unabhängig. Die 2.8 Millionen Einwohner sind zu 81 Prozent Mauren, am Senegal lebt eine schwarzafrikanische Bevölkerung. Landessprache ist das Hassanya, im Süden wird auch Peul und Wolof gesprochen. In der Hauptstadt leben heute 800 000 Einwohner. Wegen der Dürre der vergangenen Jahre und der Heuschreckenplage im Jahr 2004 kommen immer mehr Nomaden in die Städte. Waren bei der Unabhängigkeit noch 85 Prozent Nomaden, sind es heute gerade noch fünf Prozent. ◀



Das Minarett der alten Wüstenstadt Chinguetti ist das Wahrzeichen Mauretaniens.



Die kleine markante Kirche „Unserer Lieben Frau von Nouadhibou“.

MAURETANIEN

Eine kleine Herde

7000 Katholiken sind als Kirche zu Gast in einem Land ohne einheimische Christen.

Abgesehen von wenigen Kontakten mit portugiesischen Seeleuten – 1455 wurde auf der Insel Arguin vor dem Festland eine kleine Kapelle gebaut – und französischen Langustenfischern, begegneten die Einwohner Mauretaniens erstmals Menschen christlichen Glaubens, als die Franzosen das Land als Kolonie für sich beanspruchten. 1915 wurde das Gebiet Teil der Apostolischen Präfektur von St. Louis, im heutigen Senegal. 1917 besuchte der damals zuständige Bischof Jalabert Mauretanien. Erst 1934 bereiste ein Spiritanerpater das Gebiet und kam nach Rosso, Nouakchott, Ajoujt und Atar. Von 1943 bis 1957 waren regelmäßig Militärkapläne nach Mauretanien ernannt. 1957 kamen Pater Yves Lestevre nach Rosso und Pater Leroux in die Hafenstadt Nouadhibou und errichteten Pfarreien. 1959 kamen die ersten Vinzenzschwestern nach Nouadhibou und Atar.

Im Dezember 1965 wird die Diözese Nouakchott errichtet unter dem ersten Bischof Michel Bernard. 1974 trat Bischof Robert de Chevigny an seine Stelle, dessen Nachfolger 1995 der heutige Bischof Martin Happe wurde. Von den elf Priestern in der Diözese sind drei Weisse Väter: Pater Jacques Tesseraud in Zouérat und die Patres Gérard Tronche und Felix Weber in Nouakchott.

Von den 33 Schwestern der Diözese sind acht Weisse Schwestern in zwei Gemeinschaften. Die Schwestern sind besonders in der Frauenförderung, in Kindergärten und in der Caritas aktiv, wo von ihren 120 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen 110 Muslime sind. ◀

JUBILÄUM DER KIRCHE MAURETANIENS

Zum Dienst an den Menschen

Die Christen sind in der Islamischen Republik Mauretanien von den Einwohnern des Landes repektiert und geschätzt für das, was sie leisten. Doch Christen sind in diesem Land nur Gäste. Trotzdem setzen sie sich auch hier ein für das Wohl der Menschen und geben so Zeugnis von ihrem Glauben.

Die Vorbereitungen für das Fest waren gut geplant und die Organisation vorbildlich. Jetzt, am 1. Adventssonntag konnte das Jubiläum beginnen. 40 Jahre ist das Bistum Nouakchott alt geworden. Ein Bistum, das ganz Mauretanien umfasst und das vielleicht 7000 Katholiken zählt. Eine genaue Zahl kennt auch der aus dem westfälischen Sendenhorst stammende Afrikamissionar Bischof Martin Happe nicht. Denn bis auf einen oder zwei sind alle Christen hier keine Mauren, sondern Gäste aus dem Ausland. Meist kommen sie aus den benachbarten afrikanischen Ländern und suchen hier Arbeit. Andere gehören zu internationalen Hilfsorganisationen, zur UNO oder zu Wirtschaftsunternehmen und kommen aus aller Herren Länder. Einige sind Mitglieder der diplomatischen Vertretungen oder deren Angehörige.

Aus dieser internationalen und vielfarbigen Mischung hat sich eine kleine aber feine Kirche gebildet, in der man sich kennt und schätzt, miteinander lebt und sich unterstützt. Die Jubiläumsfeiern waren ein Beweis für die große Bereitschaft der Pfarrgemeinden, sich einzusetzen und das persönliche Engagement vieler Christen machte das Fest der Diözese zu einem Erfolg.

Ein Jahresprogramm

Die Feierlichkeiten beschränkten sich nicht auf das Hochamt am Sonntag und auf das anschließende Festessen. Vieles war schon das Jahr über vor Ort in den Pfarreien des Bistums geschehen. Seit Pfingsten 2004 hatten sich die Christen mit der Situation ihrer Diözese befasst, hatten über ihren Glauben nachgedacht und Pläne für die Zukunft geschmiedet. So stellten sie als

engagierte Christen fest, dass sie gemeinsam im Glauben unterwegs sind und einen Auftrag für das Leben haben. Dieses Wochenende aber vereinte alle in Nouakchott zum großen Abschlussfest. Alle Pfarreien waren durch Delegationen vertreten. Jede Gemeinde und die verschiedenen Volksgruppen trugen etwas bei zu einem bunten Unterhaltungsprogramm am Nachmittag des Festtages. Auch auf der materiellen Seite war mit Finanz- und Sachspenden und durch aktive Hilfe gesorgt worden, dass man am Ende des Festes bei der Abrechnung noch schwarze Zahlen schreiben konnte.

Gäste aus aller Welt

Manche Gäste waren für dieses Fest von weither gekommen: zwei Generaloberinnen, Provinziales, Provinzoberinnen und Vertreter der Kirchen aus Nachbar-



Seit zehn Jahren ist der Weisse Vater Martin Happe Bischof in Nouakchott.

ländern. Bischof Martin Happe hatte es geschafft, die regionale Bischofskonferenz einzuladen, die dort eine Woche in der mauretanischen Hauptstadt zu Gast war und dort ihre Arbeitstreffen abhielt. So zelebrierten beim Jubiläumsfest zehn Bischöfe und etwa 30 Priester das Festhochamt mit dem Bischof. 800 Gläubige fanden auf dem Innenhof der Pfarrei unter großen maurischen Zelten Platz, um dem Gottesdienst beizuwohnen. Die Festmesse war ein Zeichen der Internationalität der katholischen Kirche. Da waren die Menschen aus den verschiedenen Ländern, Texte und Lieder in unterschiedlichsten Sprachen. Der apostolische Nuntius verlas eine Grußbotschaft des Papstes. Auch Botschafter und Delegierte der diplomatischen Vertretungen mehrerer Länder in Nouakchott nahmen an der Feier teil. ▶



Kinder aus verschiedenen Kontinenten und Ländern tragen ihre Kerzen durch die große Festgemeinde zum Altar.

MAURETANIEN

Bischof Happe erwähnte in seiner Festpredigt noch einmal die Situation und die Geschichte der Kirche Mauretaniens. Es ist eine kleine Kirche in einem muslimischen Land. Und doch will diese Kirche sich nicht in Angst hinter ihre Kirchenmauern zurückziehen. Sie will Zeugnis geben und das Leben mitgestalten. „Wir können nicht im Geheimen Christen sein“, betonte er. Wo eine freundliche Hand sich ausstrecke, da werde sie auch von freundlichen Menschen angenommen. So habe man viel Unterstützung auch für dieses Fest und darüber hinaus von den Muslimen bekommen. Der Reichtum dieser kleinen Kirche sei ihre Internationalität und die Vielfalt der Menschen aus verschiedenen sozialen Klassen, die sich hier zusammengefunden hätten. Das wolle man auch nach dem Fest nicht verlieren. „Denn dieser Tag ist kein Endpunkt, sondern nur Etappe,“ betonte der Bischof. „Danach geht es weiter und zwar ohne Unterschiede zu machen zwischen den Menschen.“ Hier

gelte nicht der Unterschied schwarz – weiß, alt – jung, Mann – Frau, reich – arm.

In Gott verwurzelt

Dann brauchte der Bischof einen Vergleich, um die Situation der Kirche in Mauretania zu erklären: „Die Kirche ist wie ein Baum in der Wüste, mit tiefen Wurzeln, um dem Wind zu widerstehen und mit Wurzeln an der Oberfläche, um sich zu nähren. Unser Glaube an Christus hält uns. Um zu leben, brauchen wir aber auch unsere Wurzeln an der Oberfläche. Das sind die Schwesterkirchen, ohne die wir nicht bestehen können.“ Abschließend stellte Bischof Happe zudem fest: „Der Nuntius hat uns den Segen des Heiligen Vaters gebracht. Die kleine Kirche Mauretaniens ist Teil der großen Weltkirche.“

Zeugnis und Dienst

Immer wieder hatte der Bischof in seiner Predigt den Refrain des Jubiläumsliedes angestimmt, in den alle Gläubigen einstimmten:

„Vierzig Jahre Zeugnis für den Glauben, in Treue zu Gott und den Menschen, freue dich, Kirche Mauretaniens, und danke dem Herrn!“

Für das Festessen nach der Messe hatten zwei Ochsen und drei Hammel ihr Leben lassen müssen. Mengen an Reis, Kuskus und Gemüse waren vorbereitet worden. Muslimische Frauen hatten beim Kochen geholfen, damit ihre christlichen Freundinnen am Gottesdienst teilnehmen konnten. Sie halfen, damit für alle Gäste gesorgt war und sie sich in Mauretania wirklich wohl fühlen konnten.

Mit Freude auf dem Weg

Danach konnte am Nachmittag das bunte Unterhaltungsprogramm beginnen. Jede Volksgruppe trug etwas bei: Sketche, kleine Theaterstücke, Lieder und Tänze. Viele Teilnehmer kamen in ihren Nationaltrachten. Ihre Beiträge gaben Einblick in den



Pater Yves Lesteven kam 1957 nach Mauretania, ein Pionier der Kirche des Landes.

Reichtum und die Mannigfaltigkeit der hier vertretenen Kulturen. Noch einmal wurde so die große Vielfalt sichtbar, die sich hier in der zahlenmäßig kleinen Kirche zusammengefunden hat. Das entsprach so ganz dem Text des Liedes, das für das Jubiläum komponiert worden war: „Aus aller Herren Länder hierher gekommen sind wir eins durch die gleiche Taufe und wollen zusammen auf den Wegen Jesu wandeln und in seiner Liebe leben!“

Hans B. Schering



Zum Schluss des Festgottesdienstes spendeten die versammelten Bischöfe gemeinsam den Segen.



Das Nachmittagsprogramm bot ein rasantes Potpourri von Gesängen, Tänzen und Theaterstücken aus verschiedenen Ländern.

Platt gewalzt

Teile des Priesterseminars zerstört

Das Priesterseminar von Samaya, 15 Kilometer außerhalb von Bamako an der Straße Richtung Guinea gelegen, wurde aus heiterem Himmel aus seiner idyllischen Ruhe gerissen. Seit einigen Jahren hatte es eine Kontroverse um einen Teil seines Grundstückes gegeben.

Die Nachbarn des Seminars waren schockiert, die Nachricht verbreitete sich in Windeseile. Bulldozer hatten die Umfriedungsmauer durchbrochen, waren auf das Gelände des Priesterseminars von Bamako eingedrungen und hatten erst den Bananenhain, dann auch Werkstätten niedergewalzt. Der herbeigeeilte Rektor Pater Clement Lonah stellte sich den Planierraupen entgegen, als die schon daran gingen, das Wohnheim der Seminaristen einzureißen. Teile der Veranda und der Stützpfeiler waren schon dem zerstörerischen Werk der Maschinen zum Opfer gefallen. Ein anwesender Gerichtsvollzieher meinte, es habe alles seine Richtigkeit. Das Land gehöre nach dem letzten Urteilspruch des Obersten Gerichtes

einem Libanesen, der es von seinem Onkel, dem verstorbenen ehemaligen Seelsorger der Libanesen in Mali, geerbt haben will. Durch mehrere Instanzen hatte sich der Prozess bis zum obersten Gericht Malis durchgezogen. Darin hatte die katholische Kirche den Anspruch des libanesischen Geschäftsmannes angefochten.

Das am Niger gelegene Grundstück hatte dessen Onkel auf seinen persönlichen Namen eingetragen lassen, weil die maronitische Kirche in Mali keinen eigenen Rechtstitel hat. Er hatte aber in einem Schreiben angeordnet, dass nach seinem Tode die auf seinen Namen eingetragenen Grundrechte der katholischen Kirche zufallen sollten. Mitte der 80er Jahre hatte die katholische Kirche ein internationales Priesterseminar gebaut, in dem Theologiestudenten aus Mali, Guinea, Senegal, Burkina Faso und der Elfenbeinküste ausgebildet werden sollten. Mit 102 Seminaristen ist das Institut heute bis auf den letzten Platz belegt. Ein Teil des Seminars war auf dem von dem maronitischen Geistlichen er-



Nur noch Ruinen blieben übrig von den Werkstätten des Seminars. Bei der Zerstörungsaktion sollten einfach Fakten geschaffen werden.

worbenen Grundstück errichtet worden. Auf diesen Teil erhob der Neffe nun als Erbe Anspruch. Es wurde auch ein Dokument vorgelegt, das beweisen soll, dass er von seinem Onkel als Erbe eingesetzt worden ist. Gegen seine Forderung stand der Anspruch des Seminars und der Bischofskonferenz, dass das Land ihnen gehöre und sie es seit den 80er Jahren nutzen. Doch die Kirche verlor den Prozess. Die Bischöfe appellierten an den Präsidenten. Dieser sicherte der Bischofskonferenz zu, er werde die Angelegenheit regeln und versprach, die angerichteten Schäden zu beseitigen. Was Christen und Muslime entriestete war die Tatsache, dass hier überfallartig, ohne Vorwar-

nung Tatsachen geschaffen werden sollten. Die Menschen sprachen von einer Schande. Manche Christen verlangten eine scharfe Reaktion, weil sie hinter der Angelegenheit fälschlicherweise einen Angriff seitens der Muslime vermuteten. Vor nicht allzu langer Zeit war eine Statue des nationalen Wallfahrtsheiligtums in Kita, Diözese Kayes, von einem Muslimen zerstört worden. Bei jener Tat hatte es sich um das Werk eines etwas verwirrten Mannes gehandelt. Dieser war von einem Gericht verurteilt, der Schaden ersetzt und eine neue Statue aus Bronze für das Heiligtum geschaffen worden.

Presse und Medien berichten über die Attacke auf das Seminar und sprachen von einer Schande für das Land. Viele Menschen, darunter auch eine Abordnung der Weissen Väter, besuchten das Seminar, um ihre Solidarität auszudrücken. Inzwischen ist wieder relative Ruhe eingekehrt, der Lehrbetrieb des Seminars wurde wieder aufgenommen. Die Studenten aus den zerstörten Räumen mussten allerdings bei Kommilitonen einquartiert werden, bis die Gebäude repariert sind.

hbs



Ein Wohngebäude der Studenten war ebenfalls schon von den Bulldozern angegriffen worden.



Von sinnloser Gewalt gegen Bananenstauden und Bewässerungsanlagen zeugt der Weg der Planierraupe.



Gottesdienstbesucher in der Kirche „Unserer Lieben Frau von Nouadhibou“. Viele der jungen Männer zwischen 19 und 30 Jahren werden in den nächsten Tagen auf dem Weg in eine unsichere Zukunft sein.



Pater Jerome am Grab von Jacob O. in Nouadhibou. Der Nigerianer war auf dem Meer ums Leben gekommen, als er das Schiff nach Europa bestieg.

MIGRANTEN

Für Europa riskieren sie ihr Leben

Nicht alle jungen Menschen, die ihr Heimatland in Afrika verlassen, kommen wirklich am Ziel ihrer Reise in Europa an. Wenn ein Weg in das „gelobte Land“ geschlossen wird, wie vor Monaten der Weg über die spanischen Enklaven in Nordafrika, finden die jungen Leute neue Möglichkeiten. Vom mauretanischen Hafen Nouadhibou aus stechen jetzt immer wieder alte Fischerboote mit Ziel Kanarische Inseln in See.

Es ist Sonntag, die kleine Kirche in der mauretanischen Hafenstadt Nouadhibou ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Bischof Martin Happe ist heute zu Besuch in der Pfarrei. Doch die Kirche ist auch an anderen Sonntagen voll. Die Gesichter der Gottesdienstbesucher wechseln. Nur ein kleiner Teil der Gemeinde ist jeden Sonntag gleich. Die meisten der Beter sind junge Männer, die laut Pater Jerome Dukiya alle irgendwann in der nächsten Zeit weiterreisen werden. Sie werden versuchen, auf illegale Weise nach Europa zu gelangen, legale Wege gibt es für sie nicht.

Jahrelang unterwegs

Der nigerianische Spiritanerpater Jerome ist der Pfarrer der kleinen katholischen Gemeinde. Er weiß, wovon er spricht, wenn er erzählt, dass die Männer aus vielen verschiedenen westafrikanischen Ländern nicht daran denken, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Sie sind monatelang, manche über Jahre unterwegs, haben alles investiert, um dorthin zu gelangen, wo sie eine Zukunft für sich aufzubauen hoffen. Der Traum des einen

ist aber das Geschäft des anderen. Viele Menschen verdienen an der Sehnsucht der jungen Männer. Bis vor wenigen Monaten führte der Hauptreiseweg noch über den Norden von Mauretanien, wo die Grenzen von Marokko und Algerien die Wege der Migranten trennten. Die meisten versuchten, durch Marokko zu den spanischen Enklaven in Nordafrika zu gelangen. Andere fuhren per Lastwagen durch die Sahara bis an die Mittelmeerküste und hofften, von Tunesien ein Schiff nach Italien zu bekommen. Seit der Weg über Marokko geschlossen ist, kommen viele nach Nouadhibou, um von hier aus ihr Glück zu versuchen. Manche von ihnen lassen Briefe oder Papiere auf der Pfarrei zurück. Nicht wenige kommen als Leiche wieder hierher und werden auf dem kirchlichen Friedhof beigesetzt.

Moderne Navigation - alte Schiffe

Von Nouadhibou sind es 800 Kilometer Luftlinie nach Palma de Canaria. Es gibt mehrere Möglichkeiten der Überfahrt. Manchmal tut sich eine Gruppe zusammen, kauft ein altes Fischerboot, eine Piroge, zwei Außenbord-

motoren, 250 Liter Sprit, Schwimmwesten, zwei Sack Reis als Proviant und dazu Wasser. Dann werden zwei Kapitäne gesucht. Für die ist die Überfahrt kostenlos, alle anderen Kosten werden auf die Gruppe verteilt. Wichtig ist auch ein GPS-Navigationsgerät.

Schleuser machen ihr Geld

Andere lassen sich ihre Reise von Schleusern organisieren. Das kostet umgerechnet etwa 1000 Euro pro Person. Dafür werden größere Boote benutzt. Eine weitere Möglichkeit ist, sich die Reise über Spanien oder Portugal organisieren zu lassen. Dann wird man auf einem vereinbarten Treffpunkt von einem Fischereiboat abgeholt und direkt nach Spanien gebracht. Kosten sind 2000 bis 3000 Euro, dazu muss man dann in Spanien auf Plantagen arbeiten, um für die neuen Papiere zu bezahlen, die einem mitgeliefert werden.

Von den meisten Migranten hat Pater Jerome nie wieder etwas gehört. Keinen hat er bisher überreden können, seine Pläne zu ändern und zu bleiben. Einige haben sich später bei ihm telefonisch gemeldet - aus Spanien. ◀

Missionsrosenkranz in Morelia, Mexiko

Schwester Ingrid Hager ist vor einem halben Jahr nach Mexiko ernannt worden, um dort in der Berufungspastoral für die Weissen Schwestern zu arbeiten.

Nach den Worten Jesu: „Geht hinaus“ gingen wir hier in Morelia, im Missions- und Rosenkranzmonat tatsächlich über Grenzen: aus den Mauern der Kirchen in die Hauptstraßen und Hauptplätze. Die Christen sollten an ihre Missionsberufung erinnert werden. Ist die Mission Jesu Christi nicht die Aufgabe jedes Christen? Ist sie nicht eine Sendung, die nicht nur auf die eigene Familie, das eigene Land und das Bekannte begrenzt ist, sondern über alle Grenzen und Barrieren hinweg verwirklicht werden soll?

So pflanzten die Verantwortlichen der Diözese eine Prozession zur Kathedrale mit fünf dekorierten Autos mit Ladefläche. Jedes Auto sollte einen Kontinent darstellen, mit einem als Gottesmutter entsprechend gekleideten Mädchen. Vor der Kathedrale sollte der Missionsrosenkranz gebetet und ein Video über die Bedeutung der Eucharistie in Afrika gezeigt werden.

Verschiedene Kongregationen, Jugend-Missionsgruppen, Nachbarn, Freunde und Studenten haben ihre Kreativität, Phantasie und Dekorationskünste eingesetzt. Mit großer Freude und Begeisterung gestalteten sie die schönsten Gewänder für die fünf als Gottesmutter Ausgewählten, wie auch die fünf Kontinente-Autos mit deren typischen, farbenfrohen Ausdrucksformen. Unsere Schwesterngemeinschaft richtete natürlich das Afrika-Auto her – mit Unserer Lieben Frau von Afrika, als die Mutter Afrikas. Mayela, unsere mexikanische Kandidatin, übernahm diese Rolle. Sie sah nicht nur wie Unsere Liebe Frau von Afrika aus, sondern hat die große Liebe für Gott und für Afrika gespürt – wir alle ebenso.

Auf unserem Afrika-Auto waren Moslems und Christen, die gemeinsam einen Brunnen mit echten Ziegelsteinen bauten. Ich selbst war eine Verkünderin der Frohen Botschaft,

mit einer Gruppe von „Afrikanern“ in allen Altersstufen. Dies drückte unsere Überzeugung aus, daß „alle gerettet sind“, was wir auch auf unsere Fahne schrieben. Durch einen Glücksfall kam eine Gruppe junger Männer mit afrikanischem Blut zu uns; mit ganzem Herzen trommelten sie afrikanische Rhythmen. Viele fühlten sich nach Afrika versetzt. Prozessionsteilnehmer wie Zuschauer auf den Gehsteigen, an Fenstern und auf Bäumen waren begeistert; sie bewunderten den Reichtum der fünf Kontinente: die Gebetsarten, Tänze, Musik und Farben.

Vor der Kathedrale empfing unser Erzbischof Alberto die Prozession und leitete den Missionsrosenkranz ein. Wie die fünf Blütenblätter einer Blume, so gruppierten sich die fünf Kontinente im Kreis. Jedes Gesätz des Rosenkranzes wurde mit einer Botschaft der Mutter Gottes jedes Kontinentes eingeleitet und den Völkern der einzelnen Kontinente gewidmet. Im fünffarbigen Missionsrosenkranz ist die Farbe Afrikas grün, so wurde bei jedem „Gegrüßet seist Du, Maria“ ein grüner Luftballon an eine Schnur geknüpft. Beim zweiten Gesätz wurden zehn rote Luftballons nach den grünen angebunden, wir beteten für die Völker Amerikas; danach zehn weiße Luftballons für die Völker Europas und so weiter.

Am Ende des Rosenkranzes wurde ein großes Luftballonkreuz an den Luftballon-Missionsrosenkranz geknotet. Mit unbeschreiblichem Jubel und unter den Klängen der Musik ließen die Christen den Rosenkranz los, der gegen Himmel stieg. Er trug mit sich all unsere Gebete für die Völker der Welt. Es war ein bewegender Augenblick. Sicher hört Gott unsere Gebete und Wünsche. Mögen andererseits die Menschen in den fünf Kontinenten der Erde Gottes Worte hören und aufnehmen.

Schwester Ingrid Hager



Schwester Ingrid und die Darstellerin „Unserer Lieben Frau von Afrika“.



Trommeln waren auf dem Afrikawagen dabei.

Die Madonnendarstellerinnen der fünf Erdteile.



Kongo

Aufregung gab es in Frankfurt vor dem Abflug von **Bruder Alois Blatz** nach Brüssel. Spezialisten vermuteten eine Bombe in seinem Koffer, doch es war nur ein Wecker mit Metallgehäuse. Von Brüssel ging die Reise am folgenden Tag über 6363 Kilometer in acht Stunden und 15 Minuten nach Kigali in Ruanda, von dort per Auto 170 Kilometer nach Goma im Osten Kongos.

Am Tag darauf war für den Neuankommeling zu sehen, was der Vulkanausbruch im Januar 2002 angerichtet hatte. Die Lava hatte alles niedergewalzt und bis zu drei Meter hoch aufgefüllt. Bei festen Häusern sind noch etwa 50 Zentimeter des Erdgeschosses sichtbar. Von einem LKW ragen noch etwa 20 Zentimeter von der Bordwand und dem oberen Teil des Führerhauses aus der Lava. Die Bruchsteinmauer um das Gelände des kleinen Seminars wurde teilweise eingedrückt und der tiefer gelegene Garten „aufgefüllt“. Überall wird das Zerstörte wieder aufgebaut. Fundamente werden gemacht und bis zur Bodenplatte mit Lavasteinen und Schlacke aufgefüllt. Ein Häuschen aus Brettern und Balken tut es für viele erst einmal. Wer mehr Geld hat, baut mit Backsteinen weiter.

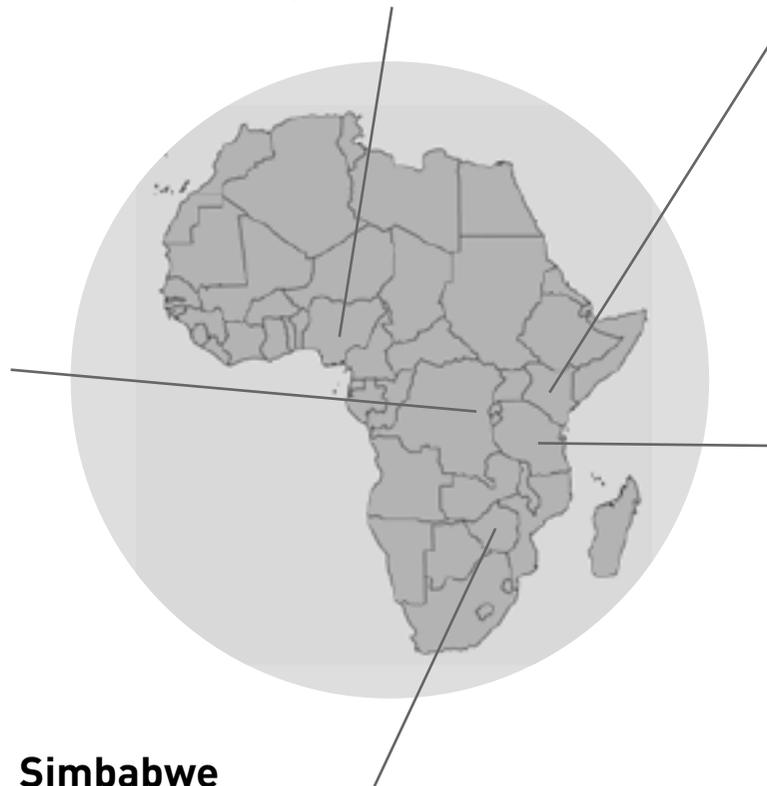
Sudan - Ägypten

Zehn Sudanesen sind in Kairo bei Zusammenstößen mit der Polizei getötet worden. Sie gehörten zu einer Gruppe von zeitweise 3500 Flüchtlingen, die auf einem Platz mitten in Kairo ein Flüchtlingslager errichtet und dort campiert hatten. Mit dem illegal errichteten Lager hatten die Sudanesen dagegen protestiert, dass ihnen der Status politischer Flüchtlingen verweigert worden sei.

Nigeria

Erzbischof John Onayekan besuchte das Ignatius von Loyola Kolleg von Abuja, um sein Beileid auszudrücken nach dem schweren Schicksalsschlag, der die Schule getroffen hatte. 50 Kinder dieses katholischen Gymnasiums waren unter den 106 Opfern, die bei dem Flugzeugabsturz von Port Harcourt ihr Leben verloren hatten. Er sagte, dieses Unglück sei eine Tragödie, die nicht nur die Schule, sondern alle getroffen hätte. Als Erzbischof von Abuja fühle er Trauer für jedes Kind als sei es sein eigenes.

Der Erzbischof war in Begleitung des **Präsidenten Olusegun Obasanjo** zu dem Internat gekommen. **Papst Benedikt XVI.** beklagte in einem Telegramm an den Bischof von Port Harcourt den schweren Verlust und drückte den Familien der Opfer sein tiefes Beileid aus. 20 Kinder, die ursprünglich auch auf diesem Flug sein sollten, waren in der Schule geblieben, um an Exerzitien teilzunehmen. Das Unglücksflugzeug war in einem Sturm über die Landebahn hinausgeschossen und dann explodiert.



Kenia

In Nairobi ist der indische Salesianer **Father Philipp** an Weihnachten erschossen worden. Der Theologieprofessor kam von der Christmette zurück, war mit dem Wagen unterwegs und wollte jemand nach Hause bringen. Unterwegs versperrten dicke Steine auf der Strasse den Weg. Als er sie wegräumen wollte, wurde er von Banditen kurzerhand umgebracht. Das geschieht heute schnell und gehört schon zum Stadtbild. Die Zeitungen sind ständig voll von solchen Morden und Raubüberfällen, die Folge der krassen Armut vielerorts in Kenia kann nicht ausbleiben. Slums und Viertel der Reichen befinden sich in unmittelbarer Nähe zu einander.

Tansania

Voll des Lobes ist **Pater Hans Gülle** über eine kleine kanadische Hilfsorganisation, die unter Leitung eines Spiritaners freiwillige Helfer auf Zeit vermittelt. Sie hat bisher Leute geschickt, die wertvolle Arbeit leisten und sich gut in die bestehenden Gemeinschaften einfügen. Arie Smits, ein Architekt und seine Frau Margiet, arbeiten auf der Station von Pater Gülle. Der Architekt plant die Gebäude und überwacht die Durchführung der Bauarbeiten. Seine Frau Margiet ist ebenfalls voll eingespannt, als Krankenschwester für die 400 Mädchen der Schule, als Computerspezialistin und als Zahlmeisterin für die 50 Arbeiter, die am Bau beschäftigt sind. Wenn der Vertrag des Architekten Ende des Jahres ausläuft, soll die neue Pfarrkirche in Mabamba im Wesentlichen gebaut sein. Der Architekt hat auch für drei Außenstationen Kirchen entworfen und die Grundstücke vermessen.

Simbabwe

„Niemand wird mich zum Schweigen bringen und ich werde weiterhin die Übeltaten verurteilen, die sie gegen ihr eigenes Volk begangen haben“, sagte Erzbischof Pius Ncube von Bulawayo über die regierenden Politiker seines Landes. „Wir haben die höchste Inflation der Welt“, meinte er. Sie liegt irgendwo um die 700 Prozent. Der Bischof beklagte, dass Lehrer sich für ihren

Lohn kaum noch genügend Lebensmittel kaufen können. Einig war sich die simbabwische Bischofskonferenz darüber, dass die Vertreibung von mehr als einer halben Million Menschen aus den Städten und die Zerstörung ihrer Unterkünfte ein vordringliches Thema für die Kirche sei. Doch befürworten die Bischöfe ein diplomatisches Vorgehen gegenüber der Regierung.

Pater Gotthard Rosner, Provinzial in Sambia, schreibt:



„Einen wahren Freund erkennt man in der Not“. Dies Sprichwort hat sich für mich dieses Jahr verwirklicht. Ich kam nach Deutschland und erhielt im Esslinger Krankenhaus eine neue Hüfte. Seit dem 29. November bin ich wieder in Sambia. Noch laufe ich mit Krücken und kann noch nicht Auto fahren. Jeden Tag mache ich zweimal eine halbe Stunde Gymnastik, es geht mir gut. Meine Kräfte kommen zurück und ich kann jeden Tag ein bisschen besser laufen. Ich danke

Gott, den Ärzten, Krankenschwestern und Euch allen, dass ich wieder gesund bin und ohne Schmerzen laufen kann.

Die Situation der sambischen Provinz ist nicht rosig. Die Mitbrüder werden älter und manche müssen aus Gesundheitsgründen in ihre Heimatländer zurückkehren. Nächstes Jahr werden wir zwei, vielleicht sogar drei Pfarreien dem Diözesanklerus übergeben. Aber die Ortskirche ist noch nicht stark genug, ohne uns Missionare auszukommen. Ungefähr zehn Mitbrüder wer-



den Sambia verlassen, und wir dürfen nur auf ein oder zwei junge Missionare als Nachwuchs hoffen. So müssen wir Prioritäten setzen. Wir haben sechs Pfarreien ausgewählt, die eine missionarische Gegenwart brauchen. Drei sind in ländlichen Gegenden, in denen es nur wenige Christen gibt, und drei sind in den Armenvierteln der Städte. Unsere größte Liebe aber gilt dem Zentrum für Begegnung und Kultur, das zur Zeit gebaut wird. Zusammen mit der Ortskirche wollen wir nachdenken, wie man das Evangelium heute verkünden und leben kann, auch in Armut und mit AIDS. Wir wollen über die Afrikanische Traditionelle Religion und die verschiedenen Kulturen des Landes nachdenken, mit anderen Kirchen zusammenarbeiten und einen Dialog mit Muslimen beginnen. Unsere Aufgabe in Sambia ist noch nicht zu Ende. ◀

Pater Th. Schwiedessen schreibt aus Cebu/Philippinen

Ich bin wohlbehalten in Manila gelandet und traf bereits Studenten der Fachhochschule für Technologie, die sich monatlich in unserem Haus treffen und Studentinnen einer Krankenschwesternschule, die ebenfalls monatlich ins Haus kommen. Zusammen mit Neil, dem verantwort-

lichen Mitbruder für Missionarische Jugend- und Berufungspastoral hatten die beiden Gruppen einen Nikolausnachmittag für die Kinder aus der unmittelbaren Nachbarschaft vorbereitet mit Spielen, Unterhaltung, Geschenken und gemeinsamer Mahlzeit.

Zur Gemeinschaft in Cebu gehören als Verantwortlicher Pater Michele Vezolli aus Mailand, Pater Juan Oses, der humanwissenschaftliche Fächer unterrichtet, und Neil Loughrey. Mit uns leben drei

philippinische Studenten, Nino aus Davao/Südmindanao, Julius aus General Santos/Südmindanao und Richard aus Luzon.

Ab Januar werde ich in Davao für sechs Monate einen Sprachkurs am Institut der Maryknoll Missionare machen und danach für drei Monate in einer Pfarrei mitleben, um die Sprachkenntnisse zu vertiefen und die philippinische Kirche kennenzulernen. Die ersten Eindrücke von Cebu sind überwältigend. Die Stadt ist ein Menschenkessel mit extrem krassen Gegensätzen von Wohlstand und Ausgrenzung. In unserem Wohnviertel namens Sto. Ninyo (Jesuskind) kommuniziere ich mit meinem Kauder◀



Die Gemeinschaft von Cebu bei einem Bootsausflug.



Pater Johannes Tappeser

ist nach Ghana ernannt worden, dort wird er im Studienzentrum der Afrikamissionare in Ejisu Vorlesungen in Philosophie geben. In gleicher Tätigkeit war er zum Beispiel in Mosambik und Burkina Faso. In den vergangenen Jahren arbeitete er als Bibliothekar im Generalat in Rom.



Bruder Josef Eberle

war viele Jahre als Missionar in Mosambik und Malawi tätig gewesen. Er übernahm Anfang 2006 das Amt des Provinzsekretärs im Provinzialat in Köln.



Bruder Günther Zahn,

bisher Provinzsekretär in Köln, hat eine Ernennung nach Sankt Anna in Jerusalem erhalten. Dort wird er als Ökonom für die Belange des Hauses und das leibliche Wohl der Mitbrüder und Kursteilnehmer zuständig sein.

KENIA - SUDAN

Der Krieg ist nicht vergessen

Pater Ludwig Peschen ist in Nairobi stationiert. Seine Arbeit hilft Mitarbeitern der Kirche im Sudan, das Kriegstrauma zu überwinden.

Auf einer meiner Reisen in den Sudan war ich im November in Rumbek, wo die Diözese ihr 50-jähriges Bestehen feierte. Natürlich standen liturgische Feierlichkeiten im Vordergrund, das Ende des eucharistischen Jahres wurde gleichzeitig gefeiert. Aber es gab auch ein großartig vorbereitetes und interessantes Rahmenprogramm, mit vielen kulturellen Darbietungen hauptsächlich der Angehörigen des „Dinkastammes“, die in dieser Gegend zuhause sind. Beeindruckende Tänze und Gebräuche! Im Rahmenprogramm gab es auch verschiedene „Dramas“, die haupt-

sächlich von jungen Leuten aufgeführt wurden. Auffällig: Immer wieder werden verschiedene Kriegsszenen nachgespielt, die Ermordung verschiedener Persönlichkeiten und Kirchenleute wird im Detail wiedergegeben. Rege Beteiligung der Zuschauer, oft lacht man laut, sicher vor Verlegenheit und Unsicherheit. Kein Drama ohne ausgediente oder Spielzeugmaschinengewehre, die entsprechende Geräuschkulisse wird aus der Lautsprecherbox dazugeliefert. Auch die Geräusche der Antonow-Flieger, die die Bomben abwerfen, sind auf Tonband festgehalten. ◀

TANSANIA

Bruder Theo Call baut Seminarschule in der Diözese Kigoma

Ende 2003 hatte ich den Bau der Seminarschule in Iterembogo 35 Kilometer nordöstlich von Kigoma übernommen. Damals waren der Versammlungsraum der Schüler, Büroräume, Küche und Speisesaal fertig. Auch das Haus der Patres, die diese Schule leiten, ist fast fertig. Es sollten drei

zweistöckige Gebäude gebaut werden, in denen oben Klassenzimmer und unten Schlafräume sind. Das erste war noch nicht fertig, aber die Schüler waren schon eingezogen, und der Unterricht hatte bereits begonnen. Es fehlten noch Treppengeländer, Fenster, Türen und



DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Hilfe für Bildung und Entwicklung

Pater Clemens Knobelspies berichtet von seiner Tätigkeit im CERDAF (Centre de Recherche et de Documentation Africaine) in Bukavu.

Der Provinzial der Provinz Zentalafrika, Pater Benno Baumeister, hat betont, dass das CERDAF eine Priorität sei und weiter ausgebaut werden müsste. Das Zentrum bietet Schülern, Studenten und Forschern die Gelegenheit, in Ruhe zu studieren und die Bücher unserer Bibliothek zu lesen, was bei ihnen zu Hause kaum möglich ist, wo die großen Familien und Nachbarn auf engem Raum zusammen wohnen. Besonders Mädchen müssen ständig bei den Hausarbeiten mithelfen und auf die kleinen Kinder aufpassen, so dass sie daheim kaum studieren

können. Im CERDAF herrscht dagegen vollständige Ruhe. Bei durchschnittlich 100 Studierenden pro Tag ist unser Saal voll. Viele sitzen im Freien auf dem Rasen, besonders wenn sie sich auf die Prüfungen vorbereiten. Der Raum der Bibliothek, die auf afrikanische Themen spezialisiert ist, wird mit 7000 Büchern allmählich zu eng. In den Universitäten und Schulen gibt es kaum Bücher; auch die Leute selbst haben zu Hause nichts zu lesen. CERDAF ist mit seiner Bibliothek ein wichtiger Beitrag zur Bildung der Jugend und der Entwicklung des Landes. ◀

Außenverputz. Ich habe das zweite Gebäude angefangen und es ist nun mit der Hilfe von vielen Spendern zur Hälfte fertig.

Die Diözese Kigoma hatte eine ähnliche Schule in Ujiji am Tanganyika See. Die war vor 75 Jahren gebaut worden, hauptsächlich aus Lehm und Steinen. Die meisten Gebäude dieser Schule fallen nun fast zusammen. Diese Schule wird Ende 2005 aufgegeben und alle Klassen nach Iterembogo verlegt. Die Seminarschule ist eine höhere Schule und geht praktisch bis zum Abitur. Aufgenommen werden die Schüler, nachdem sie das siebte Schuljahr der Grundschule vollendet haben. Allerdings müssen sie eine Aufnahmeprüfung bestehen.

Stolz präsentieren sich die Schüler des Seminars vor den neuen Schlafräumen und Schulklassen. ◀

Die erste bis vierte Klasse sind an dieser Schule doppelt, die fünfte und sechste sind Einzelklassen. Deshalb tue ich mein Bestes, damit ich das zweite zweistöckige Gebäude mit drei Klassenzimmern bis Ende dieses Jahres fertigstellen kann. Sonst haben im nächsten Jahr acht Schulklassen nur zwei Klassenzimmer. Jetzt wird noch überall unterrichtet, wo gerade Platz ist. Der Speisesaal wird zwischen den Mahlzeiten als Klassenzimmer benutzt, der Versammlungsraum dient morgens als Kapelle und tagsüber als Klassenzimmer.

Abends nach dem Unterricht formen und stampfen auch die Schüler selbst Ziegelsteine aus Lehm, die später gebrannt werden. Auf diese Weise helfen die Schüler auch selber am Bau dieser Schule mit. ◀

KÖLN

Bruder Franz Oberreuter starb am 10. November 2005

Am 10.11.2005 starb Franz-Otto Oberreuter, „Bruder Franz“, wie er genannt wurde, in Hausen im Westerwald. Am 13.01.1928 wurde er in Wetzlar geboren. Nach Volksschule und Handelsschule begann er 1944 bei den Buderuswerken in Wetzlar eine kaufmännische Lehre, wurde aber 1945 noch als Luftwaffenhelfer eingezogen. Nach Kriegsende setzte er seine Lehre fort und legte die Prüfung zum Kaufmannsgehilfen ab.

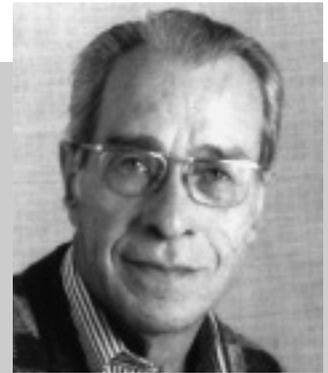
Am 01.08.1957 trat er als Brudermissionar bei den Weissen Vätern ein. Von 1958 bis 1960 war er im Noviziat in Hörstel in Westfalen. Danach wurde er gleich zum Ökonom im neuen Studienheim in Amberg ernannt. Im November 1960 bekam er eine Ernennung

nach Frankfurt als Prokurator. Zeitweise übernahm er auch das Ökonomat des Hauses.

Nach 1962 wurde Köln seine Heimat bis zu seinem Tod. Zunächst arbeitete er im „Afrikanum“ Köln-Deutz als Sekretär und half bei der Gestaltung und Herausgabe zweier Zeitschriften für afrikanische Studenten.

Im Februar 1965 zog das Afrikanum um nach Köln-Nippes. Er blieb bis 1969 Sekretär des Afrikanums. 1970 kam das Provinzialat von Frankfurt nach Köln. Bruder Franz wurde Provinzsekretär. Bevor er diese Aufgabe übernahm, lernte er Englisch in England. Es folgte ein siebenmonatiger Aufenthalt in Afrika, um Einblick in die Arbeit der Mitbrüder zu bekommen. Nach einem

halben Jahr in Malawi besuchte er noch je zwei Wochen Ghana und Obervolta. Von Dakar aus kam er per Schiff über Marseille Ende Februar 1970 in die Heimat zurück. Pater Johannes Steinkamp war der erste Provinzial, dem er diente. Danach folgten fünf weitere Provinziale, denen er diente. Neben dem Versenden von Informationen und Rundschreiben, erweiterte er die Adressenkartei zu einer Datenbank für jeden Mitbruder. Franz setzte sich in der Jugendarbeit ein, erstellte Ausstellungsmaterial, Informations- und Werbeschriften. Er baute eine Diathek auf, machte Videofilme. Franz nahm sich der Urlaubermisionare an, organisierte für sie jedes Jahr Treffen und Ausflüge; er war



im Kirchenvorstand von unserer Pfarrei St. Monika. Seine vielseitigen Veranlagungen und seine reiche künstlerische Begabung werden noch lange im „Afrikanum“ nachwirken.

Seit Herbst 2004 ließ seine Gesundheit nach. Am 03.11. wurde Franz erschöpft ins Krankenhaus in Köln-Longerich eingeliefert. Am 08.11. wurde er dort entlassen und ins Pflegeheim nach Hausen im Westerwald gebracht, wo er am 10.11. verstarb. Er wurde auf dem Friedhof in Linz im Kreis der Mitbrüder beigesetzt.

HAIGERLOCH

Pater Karl Stengel starb im Alter von fast 102 Jahren

Pater Karl Stengel ist am 26.11.2005 im Alter von 101 Jahren und 10 Monaten gestorben.

Karl Stengel wurde am 26.01.1904 in Haigerloch geboren. Mit 14 Jahren kam er ins Gymnasium der Weissen Väter in Haigerloch. Es folgten die Gymnasien Rietberg und wieder Haigerloch. In Linz machte er 1925 das Abitur. Nach dem Philosophiestudium in Trier ging er 1927 ins Noviziat nach Marienthal / Luxemburg. 1929 – 1933 studierte er in Trier Theologie. Am 11.03.1932 legte er dort den ewigen Eid ab und erhielt am 01.04.1933 die Priesterweihe.

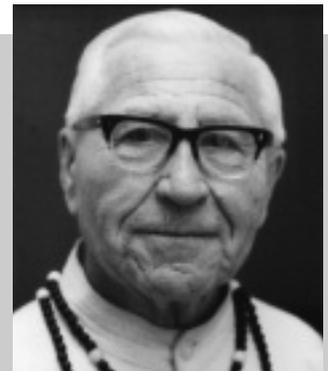
Nach einem vierjährigen Einsatz am Gymnasium in Rietberg erhielt er die Ernennung nach Afrika. Am 17.08.1937 reiste er, per

Schiff nach Dar-es-Salaam / Tansania. Seine Wirkungsstätten waren Ujiji am Tanganjikasee und Kaengesa im Hochland von Tansania. Dort war er wieder tätig als Lehrer und geistlicher Begleiter der Schüler für nahezu 30 Jahre. Aus gesundheitlichen Gründen kam er im Juli 1966 nach Haigerloch zurück.

In Haigerloch blieb er missionarisch rührig bis seine Kräfte es nicht mehr erlaubten. Er bot sich für seelsorgliche Dienste und Aushilfen an, wo er eben konnte. Er hat sich immer gern bei Jungentreffen in den Gruppen beteiligt. Er warb für das Kontinente-Magazin, verkaufte Kalender und er wurde als „Klagemauer“ angesehen, wo jeder und jede hintreten und das Herz ausschüt-

ten konnte. Leider wurde mit den Jahren sein Gehör immer schwächer, und so musste er schließlich auch von diesem Dienst Abschied nehmen.

Während der Jahre in Haigerloch feierte er sein Goldenes, sein Diamantenes, sein 65-jähriges, sein 70-jähriges Priesterjubiläum und seinen 100. Geburtstag, wozu selbst aus Rom Pater Thévenot, ein Generalassistent der Afrikamissionare, anreiste und ihm die Urkunde des päpstlichen Segens persönlich überreichte. Alle diese Ereignisse fanden statt im Kreise seiner großen Familie und seiner Mitbrüder. Dabei drangen immer seine Güte und sein echt schwäbischer Humor zutage. Wie die Schwaben sagen: Karl war ein herzensguter und leutse-



liger Seelsorger. Die letzten Jahre waren für ihn Zeit der Stille und des Gebetes. Dadurch wird er manchen jungen Afrikanern und Afrikanerinnen zum geistlichen Beruf verholfen haben.

Als Wahlspruch für seinen Heimgang schrieb Pater Stengel: „Mein bist du; ich habe dich bei deinem Namen gerufen“. Das Requiem fand am Donnerstag, dem 01.12.2005, in der St.-Anna-Kirche in Haigerloch statt, anschließend war die Beerdigung auf dem dortigen Friedhof.

ZUM GEDENKEN



1905 - 2005
Schwester Liboria -
Elisabeth Westermeier

Am 11. Dezember 2005 hat Schwester Liboria ihr langes Leben in die Hand Gottes zurückgegeben. Begonnen hat dieses Leben 1905 in Niedertudorf in Westfalen. Elisabeth war die Zweitälteste einer kinderreichen Familie. 1932 trat sie in das Postulat der Weissen Schwestern in Trier ein. Im Kreis von Verwandten und Mitschwestern feierte sie mit großer Freude im Oktober 2004 ihr Gnadensjubiläum, die 70 Jahre ihrer Ordensprofess, und im Juni 2005 die Vollendung ihres 100. Lebensjahres. Leider hatte sich ihr Wunsch, als Missionarin in Afrika zu wirken, nicht erfüllt. Zunächst war sie als junge Professschwester zwei Jahre als Lehrerin im Noviziat eingesetzt. Diese Aufgabe wurde ihr, mit Unterbrechungen, während 12 Jahren anvertraut, sei es in Deutschland oder in Kanada. Von 1958 bis 1964, begleitete sie in Rietberg die Schwestern des Marianischen Missionsbundes in den Anfangsjahren ihrer Gemeinschaft. Darüber hinaus leistete Sr. Liboria verschiedene Dienste innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft: Im Krieg pflegte sie verwundete Soldaten, arbeitete in Mietingen in der ambulanten Krankenpflege, tat Dienst als Hausoberin in Leiwien und Amberg, als Sakristanin in Trier-Euren. Von 1989 bis 2000 lebte sie in der Kommunität der alten Schwestern in Trier-Heiligkreuz. Gemeinsam mit fünf weiteren Schwestern verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre im Altenheim St. Anna in Sulzbach-Neuweiler. Tapfer trug sie die Beschwerden des Alters und der Krankheit, wobei sie für die gute und liebevolle Pflege, die sie besonders durch ihre leibliche Schwester, Sr. Franziska, erhielt, sehr dankbar war. Am Tag ihres Heimgangs, dem Sonntag Gaudete, war die Liturgie ganz auf die freudige Erwartung des Herrn ausgerichtet. Er möge nun Schwester Liboria in sein Reich aufnehmen und ihr, wie sie es erhoffte, die Fülle des Lebens schenken.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandte und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



IMPRESSUM

Eigentil der
Afrika Missionare- Weisse Väter

Redaktion:
P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:
Zustellung durch Förderer:
9,50 Euro.
Postzustellung: 10,80 Euro,
Belgien: 12,90 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-
zugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:
Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265
62-505, BLZ 370 100 50, oder
Dresdner Bank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:
Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:
LiO Limburger Offsetdruck,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14

ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Provinzialat – Ludwigsburger
Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Provinzialat (0221) 917487-425,
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418,
Postgiro Köln 226562-505, BLZ 37010050

13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170 Fax
(030)74001909 oder: 2169183,
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010.

66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066

60325 Frankfurt/M., Guiollettstr. 35,
Tel. (069) 7137698-0, Fax (069) 7137698-6,
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060

72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599 Sparkasse
Zollernatb 86302069, BLZ 65351260

48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80,
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433

53545 Linz/Rhein, Im Bondorf 11,
Tel. (02644) 9532-0, Fax: (02644) 9532-40.
Postgiro Köln 92215-506, BLZ 37010050

80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-00, Fax (089) 148852-12, Postgi-
ro München 42268-800, BLZ 70010080,

33397 Rietberg, Torfweg 33,
Tel. (05244) 7648

54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350, Studen-
ten: Tel. (0651) 9753340,
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Telefon (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0/
Fax -99. - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141,
Fax (0651) 5142,

Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050

10997 Berlin, Bethaniendamm 23,
Tel. (030) 6127955

56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069

66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1.
Tel. (06897) 39298

51069 Köln, – Provinzialat für Europa – Thielen-
brucher Allee 29, Tel. (0221) 681563

54340 Leiwien, Am Pfarrgarten 4,
Tel. (06507) 3130

66280 Sulzbach-Neuweiler, St. Ingberter Str. 20,
Tel. (06897) 569 443.

54295 Trier, Bernhardstr. 11, Tel. (0651) 32030
und 32039

54294 Trier, Eisenbahnstr. 6, Tel. (0651) 89344

54290 Trier, Franz-Ludwig-Str. 7,
Tel. (0651) 9769185